

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 76 (1950)

Heft: 26

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Detectivgeschichten

Wenn es sie nicht gäbe, müßte man sie erfinden. Schon, weil es keine idealere Bettdecke gibt.

Mit dem Im-Bett-Lesen von «guten» Büchern ist es für Leute, die Mühe haben einzuschlafen, so eine Sache. Sind diese «guten» Bücher langweilig, so geschieht genau das, was wir ja durch das Lesen im Bett vermeiden wollen, nämlich wir fangen an, über unsere eigenen Sorgen und Pläne nachzudenken. Sie wissen ja, wie das ist, wenn das Leben plötzlich aus lauter Versäumnissen besteht, — den Wollmantel hätte man längst sollen einmitten, und einen Besuch im Spital hätte man längst machen sollen, und warum hab ich grad die Kommodenschubladen hier oben vergessen bei der Frühlingsputze, und der Metzger hat sich heute bestimmt verrechnet, morgen muß ich zu allererst — kurzum, Berge von Unerledigtem und andern Sorgen erheben sich rings um uns und mit dem Einschlafen ist es Essig. Das kommt davon, weil das Buch langweilig ist.

Interessiert uns aber so ein gutes Buch, dann regt es unsern Denkapparat übermäßig an, es stimuliert, wie starker Kaffee, wir fangen wenn möglich an, Notizen zu machen, und, so glücklich wir dabei sind, schlafen wäre halt doch noch besser. Damit aber ist es auch in diesem Falle Essig.

Detectivgeschichten aber lenken uns grad genügend ab, daß wir unsere eigenen Angelegenheiten vergessen, und interessieren uns anderseits nicht genügend, daß wir ihretwegen den herrlichen Moment verpassen würden, wo uns die Augen zufallen wollen. Mir jedenfalls geht es so. Da können noch soviel Leichen herumliegen und der berühmte Mann von Scotland Yard kann drauf und dran sein, uns auseinander zu setzen, wie alles zugegangen ist. Wenn ich schlafen kann, verschiebe ich die ganze Spannung seelenruhig auf morgen, wo sich ja dann herausstellen wird, ob «es» wirklich die bildschöne, irische Gouvernante mit den schwarzen Haaren und den blauen Augen war, auf die ich von Anfang an mit mir selber eine Schachtel Zigaretten gewettet hatte.

Aber eines erfüllt mich an den Detectivgeschichten immer wieder mit Staunen und Bewunderung, nämlich das Verhalten der Angehörigen in Mordfällen. Nach dem ersten, milden Schreck, und oft auch ohne diesen — scheint es ihnen gar nicht soviel auszumachen, daß der Großpapa, der Bräutigam oder die Tante Elise ein klebriges Ende genommen haben. Das einzige, was die Hinterbliebenen in Detectivgeschichten interessiert, ist, wer ihnen zu diesem Ende verholfen und wie er es angestellt hat, und wie dieser Mr. X. dingfest gemacht werden könnte. Mit bewundern-

werter Sachlichkeit gehen sie alle der Polizei an die Hand, und wie mehr Privat-detective überdies noch dazukommen, denen sie ebenfalls mithelfen können, desto — nun nicht grad glücklicher, aber halt eben doch emsiger und sportlicher sind sie. Keiner scheint je irgendwelche andere Sorgen zu haben. Auf jede bürgerliche Erwerbstätigkeit wird, falls sie je eine hatten, verzichtet. Sie wandern durch die Lande, fahren mit lebensgefährlicher Geschwindigkeit im Auto an fernabliegende Orte, gehen nie ins Bett, sondern trinken um drei Uhr morgens, zusammen mit dem Mann von Scotland Yard und dem Privat-detectiv (die beide auch nie ins Bett gehen), Whisky, und haben ganz allgemein nur ein einziges Lebensziel: Indizien zu sammeln. Sie handeln kurz gesagt einzig und allein als Detective, was ihre Eigenschaft als trauernde Hinterlassene stark in den Schatten stellt, wenn es sie überhaupt aufkommen läßt. Man hat sogar den Eindruck, es würde sie ziemlich enttäuschen und jedenfalls empfindlich in ihrem emsigen und unterhaltsamen Tun stören, wenn das Ganze sich plötzlich als ein Irrtum herausstellte und wenn auf einmal der oder die liebe Abgeschiedene wieder dastände. Was dann zur Folge hätte, daß die Angehörigen wohl ihre Tätigkeit als Hilfsbuchhalter, Veterinär oder Tapezierer wieder aufnehmen müßten, statt das herrliche und aufregende Leben der Detective zu führen. Nun, ich hoffe nur, daß ich nicht umgebracht werde, schon damit der Maxli keinen Vorwand hat, um nicht mehr in die Schule zu gehen.

Bethli.

Mein Mann spricht nie vom Geschäft!

Liebes Bethli! Stell dir vor, daß gestern eine junge Freundin bei mir war, — noch nicht lang verheiratet mit einem netten Gatten, an dem sozusagen nichts auszusetzen ist. Aber ein Haar in der Suppe müssen die Frauen doch immer finden und auch meine junge Freundin hat es prompt aufgefischt. «Mein Mann», sagte sie kummervoll, «spricht nie vom Geschäft. Babett, ist das nicht ein schlechtes Zeichen? Wo eine Frau sich doch für den Beruf ihres Mannes interessieren soll ... Was soll ich nur machen?»

Ich habe meine junge Freundin nachdenklich angeschaut und schließlich gesagt: «Liebes Rösi, dein Mann spricht nie vom Geschäft? Weißt du auch, was für eine glückliche Gattin du bist? Du solltest mit „meinem“ verheiratet sein, dann kämdest du reichlich auf deine Kosten. Denn ... schon beim Morgenessen geht es los: „Heute sollte der Schmid von Basel kommen und mir endlich einmal erklären, wann und wie er meine Rechnungen bezahlen will. Ich habe immer gesagt, daß es mit dem Schmid noch einmal etwas gibt, aber meine Vertreter wollten es nie glauben. Jetzt haben wir die Bescherung, denn wir haben ihm geliefert und geliefert ...“ Beim Mittagessen heißt es: „Um zwei Uhr muß ich auf die Bank. Bis man aus denen einen Kredit herausgequetscht hat! Es ist nicht zu glauben, wie das harzt. Da machen sie die schönste Reklame, daß man glauben könnte, sie freuen sich direkt, an jeden Hausierer ihr Geld los zu werden. Und kommt man dann, dann verlangen sie Garantien und Sicherheiten und Unterlagen ...“ Beim schwarzen Kaffee: „Gib mir das Mittagsblatt. Ich muß doch nachsehen, ob es die Ach-und-Krach AG. schon gelitzt hat. Das hätte man sich ja lebhaft denken können, daß es schief geht mit dieser Konjunkturbude, und die beiden Brüder verstehen überhaupt nichts vom Geschäft. — Nein, es hat sie noch nicht gelitzt! Nun, was nicht ist, kann noch werden.“

Liebes Rösi, meinst du denn, es sei ein Pläsier, wenn man beim Nachessen ausführlich mitanhören muß, daß der Buchhalter gekündet habe und zur Konkurrenz gehe und daß die Angestellten heutzutage nicht mehr die richtige Dienstauffassung hätten? Oder wenn man sich vor dem Zubettgehen am Radio noch das Symphoniekonzert anhören möchte mit dem berühmten Sologeiger, dann rezitiert eine männliche Stimme im Vordergrund das ganze Budget für den nächsten Monat inklusive sämtliche Saläre und die Details der Kosten für die Zeitungspropaganda. Der Sonntag ist meistens den „Artikeln“ gewidmet, denjenigen nämlich, die bei der Kundschaft „nicht ziehen“, und denjenigen der Konkurrenz, welche „ziehen“, — ferner der Unvernunft des Publikums, das natürlich jeden Mist kauft, der nichts wert ist.

Zu Beginn meiner Ehe hielt ich es für richtig, mitzuhören; denn ich habe auch alle Briefkästen der Frauenblätter gelesen. So etwa am 52. Sonntag aber (also nach einem ganzen Jahr) merkte ich, daß mir das Geklönen gründlich verleidet war, und von da an beschränkte ich mich auf „Nicht möglich! — „So etwas!“ — „Es schreit wirklich zum Himmel!“ an den passenden Stellen eingestreut. Und ließ meine Gedanken über angenehme Wege spazieren. Nun haben wir drei Kinder, und mit der ganzen Natürlichkeit, die ihnen eigen ist, wachsen sie unter dem Eindruck auf, daß Väter eben da sind, um übers Geschäft zu reden. Sie sind es ganz gewöhnt, an ihrem Geburtstag das Neueste über die Jahresbilanz zu hören, oder daß das Neujahr mit der Tatsache, das Inventar stimme wieder nicht, eingeleitet wird. Zum Glück haben



«Du kennst ihn!»

Copyright by Punch

sie ja eine Mutter, mit der man den letzten Fußballmatch diskutieren oder die neue Puppengarderobe planen kann. Aber eben diese Mutter --- sie gibt offen und ehrlich zu, daß es ihr wirklich gleich wäre, wenn einmal (oder noch viel lieber zehn- oder hundertmal) im Jahr über das Thema „Geschäft“ geschwiegen würde; wenn die Familie einmal in die Ferien könnte ohne immer zu hören: „Da bin ich völlig unabkömmlich; da haben wir gerade Revision — oder Besuch aus Amerika — oder Umorganisation des Betriebes.“ Weißt du, Rösi, ich könnte dich beneiden um „deinen“, der wahrscheinlich als Ersatz über eine Menge anderer Themen spricht. Ich gratuliere dir, Rösi ...“

Babett.

Nur für Spanierinnen!

„Jede Spanierin, die etwas auf sich hält, macht es!“ Meine Kollegin schmettert mir diese Tatsache entgegen mit den leuchtenden Augen innerer Überzeugung, und wirklich — dieser Freitagabend hat es in sich —, die angekündigte Nationalität der Carmen wirkt auf unsere Phantasie wie deren Temperament auf die Männer. Irgendwelche Bedenken oder Überlegungen zerrinnen sofort vor der seit jeher berühmten, bestrickenden Schönheit der Señoritas.

Natürlich ... warum denn werfen sich die Gauchos in der Arena einem blindwütig gereizten Stier (der ihnen nie etwas zuleide tut!) entgegen und erledigen ihn dann nach — oh so gefährlich — Kampf mit Triumph? Warum singen die Spanier unter den Fenstern ihrer Angebeteten bei Tag und Nacht jene wundersüßen, schluchzenden und fordernden Liebeslieder in Begleitung sanfter Gitarren- und jubelnder Mandolinenspiel? Doch nur um aus berausenden Glotzen einen glückverheißenden Blick zu erhaschen. Und — die Historie beweist es — einem solchen Frauen-

blick sind schon ganze Königreiche zu Füßen gelegt worden. Braucht es noch mehr, um uns in unserem Entschluß zu bestärken? Als ob das noch nötig wäre, fährt meine Kollegin weiter: „Es ist absolut unschädlich, wie mir versichert wurde.“

Als seien wir durch die Luft geflogen, sitzen wir schon im nächsten Augenblick im Labor und lassen uns von der Laborantin das Wundermittel Atropin in die Augen trüpfeln. In jedes Auge nur einen Tropfen und $\frac{1}{2}$ %iges. Das genüge vollkommen. Die erste Wirkung sind — Tränen, d. h. mir «gingen die Augen über» wie dem König von Thule, als er zum letzten Mal aus dem goldenen Becher seiner Buhle trank. Nun, was mußte nicht schon alles durch Tränen erkämpft werden? Beim gemeinsamen Nachessen warten wir, bis es nach einer halben Stunde «wirkt». Noch merkt niemand etwas. Geheimnisvoll-verschwörerisch wie Mitglieder des Ku-Klux-Klan wechseln wir unbemerkte, bedeutungsvolle Blicke. Jede will an der andern auskundschaften, wie und ob schon die wunderbare Veränderung vor sich geht. Erst beim Auseinandergehen merken wir gegenseitig, daß unsere Pupillen sich unglaublich vergrößern und fast die ganze Iris zudecken. Unsere Augen sind brandschwarz. Wie ich heimkomme, sind zwei Briefe da. Ich erkenne den Flugpostumschlag und weiß, dieser ist vom «Herrlichen von allen», aber lesen ... lesen kann ich ihn nicht. Alles verschwommen. Ich lache ärgerlich vor mich hin. Es ist mir leicht schwindlig und ich kann nicht lange auf den gleichen Fleck schauen. Ein Spannen ist in meinen Augen und ihre mutmaßliche Schönheit kann ich selbst nicht sehen, da mein Gesicht im Spiegel ganz verschleiert herausschaut. Das kann ja gut werden ... und ich bekomme noch Besuche. «Was hast Du heute für komische stechende Augen?» fragt denn auch gleich einer von ihnen beiläufig. (Mit dem Königreich ist es auf alle Fälle nichts, denke ich). «Ich ... wieso?» Ich habe nicht im



... mit einem ganz neuen, hervorragenden Filter!


**Weisses Rössli
Staad** bei Rorschach
am Bodensee
Heimelige Lokalitäten. Gute Küche
und Keller. Spez.: Güggeli, Fische.
Prächtiger Garten direkt am See.
Neuer Besitzer: Fam. Fritz Steiner.

Die Seife bringt
uns Reinlichkeit
Perosa Eleganz
und Schneid

Perosa
Der gute Strumpf

Perosa-Strümpfe sind in Perosa-Geschäften
erhältlich

51

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen
Birkenblut

-Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido
Direkter Versand von sämtlichen Alpenkräutern

id'Ferie...
immer mit
»Kodak«
Film

Habana Extra 10 Stück
fr. 1.80

Eine vorzügliche Mischung
aus erlesenen Rohtabaken
von Nord- und Südamerika
und Indonesien.
EDUARD EICHENBERGER Söhne, BEINWIL a/SEE

Ihr bester Freund an sonnigen Tagen

Tschamba
ORIGINAL
Edward J. Taegels Fii
löscht den Sonnenbrand

BIOKOSMA AG. Ebnet-Kappel

Die Seite

Sinn, mein Geheimnis preiszugeben und blinzeln so, als wäre ich etwas müde. Für den Moment ist die Situation gerettet, aber da kommt meine Freundin auf die ausgefallene Idee, mir einen Artikel unter die Nase zu halten, ich solle ihn vorlesen, das gäbe anschließend eine Diskussion. Vielleicht geht es mit Heroismus, denke ich, und blicke mit Todesverachtung in die Zeitung -- -. Das ist die Katastrophe und ich muß plötzlich irrsinnig lachen, und nun kommt natürlich alles heraus, mit dem Resultat, daß es allgemein heißt: «Deine Augen sind viel schöner, wenn sie normal sind. Du hast jetzt so einen leeren Blick». Fast hätte die Sache noch einen moralischen Haken bekommen, denn die sanfte Berthe erwähnt plötzlich vorwurfsvoll: «Warum hast Du das eigentlich getan? Dein Freund ist ja gar nicht hier!» Nutzlos, ihr zu erklären, daß es um Königreiche, Musikstädte und Stierkämpfe geht. Die Einwände gegen meine armen geplagten Augen dauern an und ich werde boshafte Weise zur «blind Schöneheitskönigin» des Abends erwählt. Aus Rache beginne ich, diese phantasielosen Menschen anzugehören.

Am zweiten Tag besucht mich meine Kollegin. Sie mußte mitten im Diktat, als sie es überlesen sollte, dem Chef etwas von einer «Schlafpille, die zu spät wirkt» vorflunkern. Das Telefon bediente sie mit einem Vergrößerungsglas, das sie wie ein Lorgnon vor sich hinhalten mußte. Wir sehen uns immer noch halbblind an. Am vierten Tage endlich kann ich meine Post entziffern.

Mich beschäftigt nun nur noch eine Frage: Wie machen es denn die Spanierinnen, die solche Mittel doch immer gebrauchen? Lesen diese Frauen

der Frau

denn überhaupt nie? Und — werfen sie ihren Männern nur deshalb so schöne Glutblitze zu, weil sie sie nicht deutlich sehen können? —

Bruna.

Die idealen Ehe- und Strickrezepte

Lieber NEON! Obwohl Du eine Braut hast, wirst Du es Dir gefallen lassen müssen, von mir schlicht und einfach mit Du angeredet zu werden. Ich hoffe jedoch, Dein Neonlicht strahle genügend aus, um auch Deine Braut damit zu überstrahlen, auf daß sie mir meine Anrede verzeihe.

Und ob uns die Bleitli-Ratschläge für eine glückliche Ehe auffallen! — Zum Davonlaufen ist es damit! Der Erfolg bleibt ja auch nicht aus. Die Schweiz gehört zu den scheidungsreichsten Ländern. Kunststück — wo wir uns ja den «Divan-Pfusi-Pascha» nach allen Regeln der Kunst gewaltsam heranziehen!

Aber, lieber NEON, ich glaube, es fagert so ganz langsam hier und dort. Ich habe schon von verschiedenen Männern gehört, die sich wie Du über diese Salbaderei ärgern und finden, das gehe gegen ihren ehemannlichen Stolz. Und gerade gestern abend hat in der Sendereihe für die Hörergemeinschaften unter dem Titel «Mit Kelle und Kochtopf» eine Frau im gleichen Sinne gesprochen, als sie Stellung nahm zum Rahmenthema: Arbeit — Freude oder Fron?

Mit begreiflicher Skepsis setzte ich mich mitsamt meiner Lismete an den Apparat und harrte der Dinge, die da kommen würden. Doch siehe da — unsere anfänglich so ganz brav und hausfraulich anmutende Referentin hatte es, trotz ihrer viel-

leicht etwas sachlichen Stimme, ziemlich dick hinter den Ohren. Mit Wonne schlürften meine Ohren all die kleinen Zaunpfahlwinke, die sie unseren besseren Hälften gab. Selbstverständlich, meinte sie, hülfern in der Schweiz alle Ehemänner ihren Frauen im Haushalt und scheut sich nicht, auch das Geschirrtuch einmal in die Hand zu nehmen. Hier und da brächten sie ihnen Blumen oder Schokolade mit oder überraschten sie mit Kino-, Theater- oder Konzertkarten(!). Da unsere Hörergemeinschaft nur aus meinem Ehegespons und mir besteht, erlaubte ich mir, an den für ihn in Frage kommenden Stellen diskret zu hüsteln. Hoffentlich nützt's etwas! (In Sachen Haushalt mag er zwar ewig, nur Geschirr abtrocknen wird konsequent abgelehnt wegen des damit etwa verbundenen Geschirrwassergeruches.)

Du siehst also, lieber NEON, es gibt doch hier und da einige Mutige, die es wagen, den Kampf mit den Bleitliweisheiten aufzunehmen.

Der Nebi, und solche mutigen Sendungen im Radio (wozu übrigens auch der Basler Radiobriefkasten gehört), lassen einen nach besonders krassem Ehrezept-Artikeln wenigstens wieder aufatmen.

Ich hege übrigens noch einen privaten Groll gegen die Bleitli, eben wegen der leidigen Lismete. Nun habe ich mich, unserem Uli zulieb, dieser für meine Begriffe recht komplizierten Beftäigung zugewandt. Erfahrene Mütter haben mich belehrt, es sei viel günstiger, die Aermel von oben nach unten zu lismen, weil man dann das Stöhl rasch ersetzen könne, wenn es durchstoßen sei. Nun sind aber sämtliche Strick-«Rezepte» (um beim Thema zu bleiben) darauf eingeschworen, ein Aermel müsse von unten nach oben gearbeitet werden, punktum, basta! Da sitze ich nun mit meinem bißchen Talent, und stricke und rechne und trenne wieder auf, weil ich die Strickbeschreibung mit mathematischen Kniffen umkehren sollte,



«Können Bill und Fred bei uns Tee trinken?
Ihre Mutter ging in die Gemäldegalerie.»

Copyright by Punch

so wie wenn man eine Grammophonplatte oder einen Film gelegentlich rückwärts spielt, — aber Mathematik war von jener meine schwache Seite.

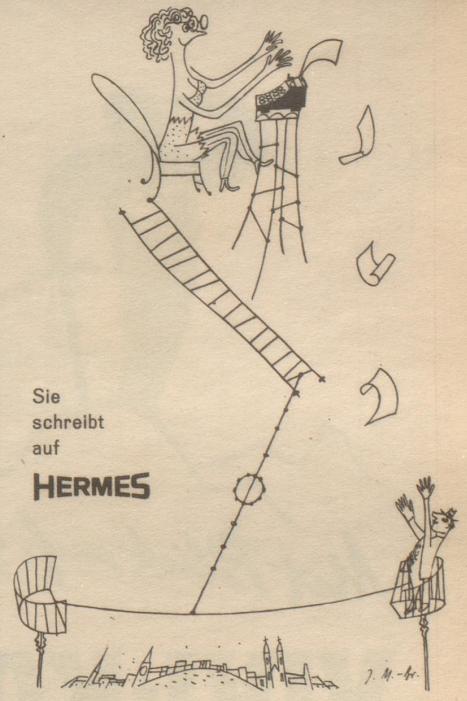
Gemeinsam ist den Ehe- und Strickrezepten in unseren Bleitli jedenfalls, daß man sie irgendwie umkehren muß, um Nutzen daraus zu ziehen.

HiCu.

Unsere Kinder

Wir sitzen an der brennenden Sonne und trinken Tee. Nirgends ein schattiges Plätzchen. Da ruft Hildi hilfsbereit: «Lueg, dert dä Schtuel im Schatte — söll i e gu hole?»

-e-



Ferien und Erholung

am Süduhang des Ägeritales im Hotel Kurhaus Waldheim Unterägeri am Ägerisee

Geschmackvoll eingerichtetes Restaurant, intime Bar. Besonders bekannt: Küche u. Keller. Tel. (042) 45102. Großer E. Hengeler-Stämpfli

